

# Wege und Pläne: Jes. 55, 1-6

Das Kapitel 55 des Jesajabuches bildet den Abschluss einer Einheit, in der die Vision der Heimkehr nach Jerusalem entfaltet wird. Wie Sie an dieser Stelle schon öfter gehört haben, war zur Wirkungszeit des zweiten Jesaja schon absehbar, dass die Tage des babylonischen Reiches gezählt waren und durch den aufsteigenden Perserkönig ein Wandel eingeleitet werden würde. Deshalb beschäftigt der Prophet sich intensiv mit dieser Hoffnung auf Rückkehr. Für ihn war klar, dass es sich dabei auch innerlich um eine Umkehr in religiösem Sinne, eine spirituelle Erneuerung des Volkes handeln müsste, sollte denn die Rückkehr gelingen.

## Lesung Jesaja 55, 6-13

*Sucht den Herrn, da er sich finden lässt, ruft ihn, da er nahe ist!*

*Der Frevler verlasse seinen Weg und der Mann des Unheils seine Gedanken, und zum Herrn kehre er zurück, dann wird dieser sich seiner erbarmen, zu unserem Gott, denn er ist reich an Vergebung.*

*Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, Spruch des Herrn, denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so viel höher sind meine Wege als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.*

*Denn wie der Regen und der Schnee herabkommen vom Himmel und nicht dorthin zurückkehren, sondern die Erde tränken und sie fruchtbar machen und sie zum Spriessen bringen und Samen geben dem, der sät, und Brot dem, der isst,*

*so ist mein Wort, das aus meinem Mund hervorgeht: Nicht ohne Erfolg kehrt es zu mir zurück, sondern es vollbringt, was mir gefällt, und lässt gelingen, wozu ich es gesandt habe.*

*Denn mit Freuden werdet ihr ausziehen, und in Frieden werdet ihr geleitet. Vor euch werden die Berge und Hügel in Jubel ausbrechen, und alle Bäume des Feldes werden in die Hände klatschen. Wacholder wird spriessen statt der Dornen, Myrte wird spriessen statt der Nessel.*

## Predigt

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, Spruch des Herrn, denn so hoch der Himmel über der Erde ist, soviel höher sind meine Wege als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“

Liebe Gemeinde, wir haben einen bekannten Text aus dem Jesajabuch gehört. Er findet sich in der Abdankungsliturgie der reformierten Kirchen. Dort wird er häufig als Lesung gebraucht oder als Trostwort. Trostwort?

Ich meine hier eher eine Mahnung zu hören. Gott wahrt Distanz. In seinem Wort aus dem Mund des Propheten zieht er eine Trennlinie zwischen sich und den Menschengedanken. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken... eure Wege sind nicht meine Wege... meine Gedanken und Wege sind höher“... unerreichbar... unbeeinflussbar. Auch: uneinsehbar, nicht abzuschätzen aus der Sicht von Menschen. Ich verstehe das so: Gott lässt sich nicht vereinnahmen für unsere Ziele und Pläne, für unsere Wünsche und Sehnsüchte.

Das Bild aus dem Naturgeschehen verstärkt diese Distanz. Gott vergleicht sein Wort mit dem Niederschlag. Regen und Schnee fallen zur Erde und bewirken Fruchtbarkeit. Es gibt keinen Zweifel daran: Gottes Wort hat Erfolg.

„Wie der Regen und der Schnee herabkommen vom Himmel und nicht dorthin zurückkehren, sondern die Erde tränken und sie fruchtbar machen und zum Spriessen bringen und Samen geben dem, der sät, und Brot dem, der isst, so ist mein Wort, das aus meinem Mund hervorgeht: Nicht ohne Erfolg kehrt es zu mir zurück, sondern es vollbringt, was mir gefällt, und lässt gelingen, wozu ich es gesandt habe.“

Für mich ist das ein zweideutiges Bild: Niederschlag kann auch verheerend wirken. Regengüsse können Überschwemmungen hervorrufen, Winde sich zu Wirbelstürmen auswachsen, Schneemassen in Lawinen abgehen.

Hat nicht Israel erst gerade die verheerenden Wirkungen des Wortes Gottes erfahren. In der Deutung des Propheten war es doch ganz eindeutig Gottes Hand, die hinter all den Zerstörungen, dem Verlust der Heimat,

dem Tod vieler Menschen und dem Leben im Exil stand...

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, Spruch des Herrn, denn so hoch der Himmel über der Erde ist, soviel höher sind meine Wege als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.“

In vielen Lebensgeschichten ist es auch nicht so eindeutig, wie Gott wirkt. Ich denke an die Geschichte einer querschnittgelähmten Frau, einer erfolgreichen jungen Wissenschaftlerin. Ein Unfall hatte sie aus ihrem bisherigen Leben gerissen. Ihre Forschungen hätten zu einer neuen Behandlungsmethode bei Lepraerkrankungen beigetragen und vielen Menschen geholfen. Sie hat immer wieder gefragt, warum Gott ihr die Füße genommen hat. Sie hat immer wieder darum gebetet, ihre Beweglichkeit zurückzugewinnen. Es ist nicht passiert. Erst viel später in ihrem Leben hat sie sagen können, Gott hat mir dennoch etwas geschenkt. Erst viel später, nach jahrelangem Kämpfen gegen die Resignation im eigenen Herzen und gegen die Bedeutungslosigkeit, zu der sie die Gesellschaft als Behinderte verdammt, hat sie sagen können: Füße habe ich nicht bekommen, aber Gott gab mir Flügel. Ihre Geschichte ist berühmt geworden durch die Biographie der indischen Ärztin Mary Verghese.

So eine Lebensgeschichte verbinden wir vielleicht im Nachhinein betrachtet mit dem Ausspruch: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken...

Derselben Meinung ist offenbar der zweite Jesaja. Er baut das überlieferte Gotteswort in seine Vision von einer glücklichen Heimkehr des Volkes voller Freuden ein. Er interpretiert die Zeichen der Zeit im Nachhinein im Sinn einer Heilszeit: Jetzt ist Gott nahe, jetzt müsst ihr ihn suchen, jetzt ist Umkehr möglich, jetzt hört er euch zu.

Jetzt ist eine Freudenzeit, die sogar die Berge und Hügel, sogar die Bäume des Feldes und die Gewürzpflanzen erfassen wird.

In diesen Zusammenhang gestellt wird das Gotteswort zu einem Trostwort. Die Zuhörer des Propheten können es so verstehen: Gott hat schon immer gewusst, was er vorhat mit seinem Volk, er hat es durch alle die Leiden der Vergangenheit geleitet bis hierher, wo eine neue, friedliche Zukunft möglich wird.

Irgendetwas stimmt dabei dennoch nicht für mich. Ich denke, dass ich vom Glauben an einen Gott als Herrn der Geschichte, der alles lenkt nach seinem Plan, recht weit entfernt bin. Hier beim zweiten Jesaja wäre es ja ein siegreicher Gott. Oder anders herum gesagt: Die politische Grosswetterlage beeinflusst das Gottesbild. Ich kehre in Gedanken nochmals zurück zu der jungen Wissenschaftlerin. Was, wenn jetzt da im Rückblick kein Sinn zu erkennen wäre. Was, wenn sich nichts mehr verändert hätte an ihrem zerstörten Leben. Was, wenn sie nicht eine neue Möglichkeit gefunden hätte, ihre Aufgabe als Ärztin zu verfolgen und wenn die Resignation die Oberhand behalten hätte. Unzähligen Menschen geht es so, und sie erleben keine wundersame Wende in ihrem Schicksal, das einem Unglück Sinn verleiht. Heisst das dann, dass sich Gott von diesen Menschen abgewendet hat? Interessieren sie ihn einfach nicht? Sucht er sie nicht?

Die sozialgeschichtliche Bibelauslegung hat mich gelehrt, nach der Brisanz biblischer Texte zu fragen, nach der Kritik sozialer Unrechtsstrukturen. Im Zuge dieser Bibelauslegung zeigt sich immer wieder, dass der biblische Gott „Der Gott der kleinen Leute“ ist.

Der Gott der kleinen Leute kann kein triumphierender Gott sein. Er zeigt seine Macht nicht in weltlichen Machtstrukturen, sondern in den Beziehungen der Menschen untereinander, die als heilend erfahren werden. In den Aufrichtekräften, die Menschen in sich entdecken. In Geschichten von der Fürsorglichkeit Gottes. Die Evangelien sind voll von solchen Texten. Der Gott der kleinen Leute ist den Menschen besonders dort nahe, wo sie leiden. Er wird nicht als die Ursache des Leidens gesehen, wohl aber als die Kraft erfahren, im Leiden standzuhalten.

Vielleicht, dass die Freude in diesem Fall verhaltener ist. Vielleicht, dass am Ende solcher Geschichten dann nur ein Stossgebet steht: Danke, Gott, dass du mich auferichtet hast.

Vielleicht aber könnte auch hier gesagt werden, dass die Wüste zu blühen beginnt. Dieses Bild des Propheten kann ich jedenfalls mit meinem Leben verbinden, es hat sich schon manchmal bewahrheitet: „Wacholder wird spriessen statt der Dornen und Myrte anstelle der Nesseln.“

Sonntag, 5. Juni 2011

Hanna Kandal